

Umschau

Thorner Blutbad oder Thorner Tumult?

Am 7. Dezember 1924 waren zweihundert Jahre vergangen, seit in dem damals polnischen Thorn der Bürgermeister Rösner und mehrere Bürger nach richterlichem Spruch hingerichtet worden sind. Den Gedenktag haben deutsch-nationale Blätter und besonders die Presse des Evangelischen Bundes nicht vorübergehen lassen können, ohne den Haß gegen Rom und besonders gegen die Jesuiten von neuem zu entfachen. So schreibt z. B. der deutsch-nationale „Reichsbote“ am 3. Dezember 1924:

„Wir fühlen schwerer denn je die herandrängende Macht Roms und ahnen zukünftige Kämpfe. Es ist ein auffallendes Zusammentreffen, daß am Wahltag, am 7. Dezember (1924) gerade zweihundert Jahre vergangen sind, da in Thorn das durch die Jesuiten veranlaßte Blutgericht stattfand. Die dortigen Jesuitenschüler hatten in der evangelischen Stadt Thorn durch ihr Verhalten die Bürgerschaft gereizt; es kam zum Volksauflauf; das Jesuitenkollegium wurde zerstört, einige Heiligenbilder zerschlagen. Da wurde ein Gericht eingesetzt, und zwar aus 23 polnischen und katholischen Kommisariaten, und durch deren Beschluß wurden der charaktervolle evangelische Bürgermeister Rösner und neun schlichte Bürger zum Tode verurteilt und hingerichtet. Rösner, ein ehrwürdiger Greis, rief vergeblich auf dem Schafott: 'Begnügt euch mit meinem grauen Haupte!' aber die Jesuiten behandelten diesen Prozeß als einen Prozeß Gottes, und alle die braven evangelischen Männer starben heldenhaft als Märtyrer des evangelischen Bekenntnisses und des Deutschtums. Wenn am 7. Dezember die evangelischen Deutschen an die Wahlurne treten, dann sollen sie daran denken, was vor zweihundert Jahren in Thorn geschah. Gewiß, solche brutalen Inquisitions- und Kegergerichte können heute in Deutschland nicht mehr vorkommen; es geht heute nicht mehr Leben um Leben, Blut um Blut, aber es geht nach wie vor um Sein oder Nichtsein unserer evangelischen Kirche! Wer in der wissenschaftlichen katholischen Literatur bekannt ist, weiß, daß die Hoffnung auf Rückkehr der 'abtrünnigen' evangelischen Schäflein in den Schoß der alleinigmachenden Kirche größer ist als je, und daß auch gewisse Gründe vorhanden sind, die solche Hoffnungen nähren. Übersteigt auch die Zahl der aus der katholischen zur evangelischen Kirche Übertretenden in Deutschland jährlich die der katholischen Werdenden um zwei- bis dreitausend, so ist doch

Rom so tiefenhaft stark geworden, kann durch die Fülle neuer Klöster und Orden unser Volk derartig durchsetzen, kann allezeit auf die gehorsame Treue des Zentrums und des Reichskanzlers so fest bauen, daß die Superiorität Roms mehr und mehr sieghaft hervortritt, und das Weitere erwartet man von der Zeit mit ihren Mühsalen und Leiden für die Völker. — Wahlmüdigkeit ist jetzt für die Evangelischen ein Unrecht gegen Kirche und Vaterland! Unser protestantisches Gewissen muß sich jetzt regen; es steht mehr auf dem Spiele, als die meisten deutsch-evangelischen Volksgenossen ahnen! Zeiten der Müdigkeit und der Lauheit sind immer Zeiten des Untergangs, und wer jetzt seine Hände in den Schoß legt, sorgt dafür, daß während derselben Zeit andere am Untergang unserer heiligsten Güter graben.“

Diesen Heterereien gegenüber muß vor allem der Hergang im Auge behalten werden. Der Breslauer Historiker Erdmann Hanisch schildert denselben in seiner „Geschichte Polens“ (Bonn 1923, S. 268) also: „Den größten Eindruck, auch außerhalb des Reiches, machte der sog. ‚Thorner Tumult‘, welcher aus geringfügiger Veranlassung, nämlich infolge einiger Streitigkeiten von Jesuitenschülern mit evangelischen Altersgenossen im Anschluß an eine Prozession schreckliche Folgen zeitigte. Die Masse der Bevölkerung nahm bald Anteil, und der Pöbel drang in die Jesuitenschule ein, schleppte Bänke und Heiligenbilder auf die Straße, wo nun alles verbrannt wurde. Das Kollegium litt natürlich bei diesem Tumult auch, die Jesuiten beschwerten sich über den Rat der Stadt, namentlich den Bürgermeister Rösner, weil er dem Kolleg nur ungenügenden Schutz geboten hätte. Das Warschauer Hofgericht entsandte eine große Kommission zur Untersuchung des Falles. Auf dem im Oktober in Warschau abgehaltenen Reichstag wurde die Angelegenheit verhandelt und dem Hofgericht zur Aburteilung überwiesen. Die beiden Bürgermeister, Rösner und Zernecke, sowie noch einige andere Bürger wurden zum Tode verurteilt, überdies noch andere zu Gefängnis- und Geldstrafen. Zernecke wurde übrigens begnadigt, an den andern die Todesstrafe vollzogen. Die Einsprache Preußens und Rußlands — auch der Nuntius hatte zur Milde geraten — gegen die Vollstreckung des Urteils hatte wenig Erfolg gehabt. Das Urteil war unzweifelhaft äußerst hart und grausam, verständlich nur unter dem Gesichtspunkt der

scharfen nationalen und konfessionellen Gegensatz der beteiligten Kreise.“ Verständlich, fügen wir hinzu, auch nur nach den harten Gesetzen einer harten Zeit, wo auf einen Raub von nur wenigen Pfennigen der Galgen stand und jeder Wildddieb unbarmherzig aufgeknüpft wurde, wenn er auch nur ein Karnickel geschossen hatte.

Ganz besonders müssen, wie Hanisch mit Recht hervorhebt, die nationalen und konfessionellen Gegensätze berücksichtigt werden. Die Befehdung des polnischen katholischen Jesuitenkollegs in Thorn durch die dortigen Protestanten und besonders den ganz protestantischen deutschen Magistrat hatte eine mehr als hundertjährige Geschichte. Die Jesuitenschule wurde mit allen Mitteln beseindet, kein Bürger durfte einem Jesuitenschüler Wohnung gewähren. Der Rektor des Kollegs, Albert Czarnocki, wurde auf seiner Reise nach Pultawa 1656 von den mit den Schweden verbündeten Brandenburgern grausam ermordet. Als die Jesuiten nach ihrer Vertreibung 1659 zurückkehrten, fanden sie ihr Haus teils demoliert, teils in der unglaublichsten Weise besudelt. Niemand wird diese Schandtaten glauben, so berichten die Jahresbriefe vom Jahre 1659 (vgl. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge III [1921] 248 f.). Auf eine scharfe preußische Interzession hin antwortete König August von Polen am 1. Dezember 1724: „Die Protestanten von Thorn haben unsere und der Republik Gnade, infolge deren die Ausübung ihrer Religion geduldet wurde, mißbraucht; sie haben sich angemäht und maßen sich noch an, die Katholiken, welchen nach den Statuten unserer Vorgänger der Zugang zu den städtischen Ämtern und den Städten Preußens offen stehen soll, von allen Ämtern auszuschließen und sie in unwürdiger, fast tyrannischer Weise zu behandeln“ (Wien, Geh. Staatsarchiv, Geistl. Archiv Nr. 416).

Die nationalen Gegensätze wurden verschärft durch die Einnischung Preußens in die interne polnische Angelegenheit. Der kaiserliche Gesandte in Warschau, Graf Bratislav, schreibt am 16. Februar 1725 an den Kaiser, der König von Preußen hätte vermutlich gern Ursache, seine Truppen an das polnische Preußen zu nähern (Geh. Staatsarchiv Wien, Polonica 1725). Der preußische Gesandte, Generalmajor v. Schwerin, hatte schon vorher den Vorschlag gemacht, preußische Truppen in die Stadt zu legen. Ein früherer Thorner Prediger, Bachström, hatte sich erbboten, nach Thorn zu eilen und den Rat zu bewegen, die Stadt

unter preußischen Schutz zu stellen (Jacobi, Das Thorner Blutgericht [1896] 96 ff.). Nach allem Vorausgegangenem meint selbst der Thorner Prediger Jacobi, daß es selbst dem König von Polen nicht möglich gewesen, die Verurteilten zu begnadigen: „Mit welcher Wut wäre der Reichstag über den König hergefallen, wenn er die Verurteilten begnadigt hätte!“ (Thorner Blutgericht 177.) Dem päpstlichen Nuntius machte man es zu schwerem Vorwurf, daß er für die Verurteilten eingetreten; unter den Gründen, infolge deren man seine Abberufung verlangte, wurde auch sein Einschreiten in der Thorner Sache geltend gemacht (vgl. sein Schreiben in Leben und Taten Papst Benedikts XIII. I [1731] 714).

Aus dieser Sachlage heraus muß auch das Verhalten der Jesuiten beurteilt werden. Mit Recht haben sie die Klage über die Verwüstung des Kollegs bei dem zuständigen Gericht erhoben. Das Urteil wurde gefällt, formell rechtlich unanfechtbar. Nach polnischem Recht mußte das Eintreten der Rechtskraft des Urteils von dem Eidschwur eines der beteiligten Kläger, also hier von den Jesuiten, abhängig gemacht werden. Einer der besten Kenner der Vorgänge meint: „Wir können den Jesuiten die Eidesleistung nicht zum Vorwurf machen, denn es ist nicht Pflicht der Beleidigten, den Lauf des Gesetzes zu hemmen oder gar zu Gunsten der Verurteilten zu interzedieren“ (Grydrychowicz, Die Vorgänge zu Thorn im Jahre 1724, in Zeitschr. des Westpreuß. Geschichtsvereins XI 94 f.). Zudem hätte ein Zurückweichen der Jesuiten den lebhaftesten Unwillen in dem damals besonders national erregten Polen hervorgerufen: was man dem König und dem Nuntius übelnahm, hätte die Jesuiten noch ganz anders belastet. Endlich muß man die peinliche Zwangslage der Thorner Jesuiten berücksichtigen. Weigerten sie sich, den Eid zu leisten, so hätten wohl wenige ihrer gehässigen Gegner sich dazu herbeigelassen, die Eidesverweigerung dem Edelsinn der schwergekränkten Ordensleute zuzuschreiben. Im Gegenteil war mit Sicherheit zu erwarten, daß die Eidesverweigerung ausgebeutet würde als Beweis für die Unwahrhaftigkeit der früher in dem Prozeß beschworenen Aussagen. Trotz alledem kann man über die Eidesleistung auch anderer Meinung sein, wie ja auch die Ansichten der Thorner Jesuiten geteilt waren: die Liebe überwindet die formelle Gerechtigkeit und siegt über alle Gehässigkeit.

Nach der Eidesleistung durch einen Laienbruder taten die Jesuiten alles, um die Verurteilten zu retten. Der Rektor flehte mit dem

ganzen Kolleg die Richter um Gnade für die Schuldigen an, auf die er im voraus ganz sicher gerechnet hatte. So wurde wenigstens einer der beiden Bürgermeister (Zernecke) gerettet (vgl. den wichtigen Brief des Rektors Czerwinski, Thorn, 10. Dezember 1724. Rom, Vatikanisches Archiv. Nunziatura di Polonia n. 154).

Nach alledem kann man die Säge beurteilen, die sich auch neuere protestantische Historiker über die Thorner Vorgänge erlauben. So erblickt Prof. Max Lehmann in seiner großen Aktienpublikation aus den preußischen Archiven in diesen Vorgängen einen planmäßigen Schlag „der Häupter der Gegenreformation“ (Preußen und die katholische Kirche I 419), und Prof. Mirbt meint noch genauer: „Das Blutbad von Thorn zeigt, wie der Orden (der Jesuiten) noch hundert Jahre nach dem großen Kriege über die Pädagogik gegenüber den Regern dachte, wenn polnische Scharfrichter zur Exekution bereitstanden“ (Der deutsche Patriot und die Jesuitenfrage [1893] 10).

Von einem „Blutbad“ von Thorn kann unter ernsten Forschern keine Rede sein. Näher erläutert dies neuerdings ein kompetenter Beurteiler. Prof. Erdmann Hanisch schreibt in seiner „Geschichte Polens“ (S. 370): „Der ‚Thorner Tumult‘ gehört auch zu der nicht geringen Zahl von Ereignissen der polnischen Geschichte, deren objektive Darstellung nationalen und konfessionellen Hemmungen begegnet. Der vom Verein für Reformationsgeschichte gewählte Name erstrebte eine gesuchte Anlehnung an das ‚Stockholmer Blutbad‘ und die ‚Pariser Bluthochzeit‘, er wollte also propagandistisch nur konfessionellen Zwecken dienen und ist durch diese Tendenz daher wissenschaftlich ungeeignet. Doch begegnet er so in Darstellungen protestantischen Standpunktes, z. B. bei G. Krause: Die Reformation und Gegenreformation im ehemaligen Königreich Polen (1905). Jacobi, evangelischer Pfarrer in Thorn selbst, hat sich 1896 eingehend mit dem Fall beschäftigt und wählte dafür die Bezeichnung ‚Blutgericht‘. Der historisch berechtigtere Name ist doch wohl ‚Thorner Tumult‘, wie Kujot (katholischer Geistlicher) in seiner Entgegnung auf Jacobis angeführten Artikel (Zeitschr. des histor. Vereins für Marienwerder 1899) nachgewiesen hat, ohne bisher meines Wissens Widerlegung gefunden zu haben. Daher ist dieser neutralere Name auch von mir angenommen worden. Die sachliche Darstellung Ziviers in dessen Werke ‚Polen‘ (S. 239) spricht tendenzlos auch nur von einem ‚Thorner Fall‘.“

Die Thorner und ähnliche Vorgänge, die zeitgeschichtlich betrachtet sein wollen und rein wissenschaftlich erörtert werden müßten, dürften in keinem Falle zu konfessioneller Hege mißbraucht werden. Wir haben an den konfessionellen Gegensätzen schon genug zu tragen, und alle Deutsche, denen das Wohl des deutschen Vaterlandes am Herzen liegt, werden besonders in der jetzigen furchtbaren nationalen Not alles aufbieten müssen, diese Gegensätze zu heben oder zu lindern.

Bernhard Dühr S. J.

„Bis vorübergeht die Bosheit.“

Bei Gelegenheit der feierlichen Weihe der Diözese Regensburg an das heiligste Herz Jesu am 9. Juni 1872 hielt P. Phil. Böckler S. J. im hohen Dome die Festpredigt mit dem Vortritt: „Im Schatten deiner Flügel will ich hoffen, bis vorübergeht die Bosheit“ (Ps. 56, 2). Eine Stelle dieses Meisterwerks geistlicher Beredsamkeit verdient es, in unseren bösen Tagen nachgelesen zu werden. Sie offenbart den Scharfblick des Predigers für die Entwicklung der Dinge und weist zugleich treffend hin auf das einzig mögliche Rettungsmittel.

Nachdem der Redner an einigen Hauptpunkten gezeigt, was die Kirche aus der heidnischen Welt gemacht hat, fragt er: Was wird aus der Welt, wenn sie sich dem Segen der Kirche wieder entzieht? Und er antwortet ganz erschüttert: „O Gott, meine Christen, da öffnet die Augen und an der Finsternis, die da wieder hereinbricht, werdet ihr sehen, welches das wunderbare Licht war, das zu spenden die Kirche von Christus befähigt worden. Was wird aus der Welt, wenn der Segen der Kirche von ihr weicht? In seiner Enzyklika vom 8. Dezember 1864 hat es der große Papst Pius IX. mit dem energischen Worte ausgesprochen: — es wird ein Jahrhundert des alten Heidentums anbrechen. Nichts ist wahrer und nichts schon greifbarer geworden als dies Drakel. Die Welt kennt jene altheidnische Zeit, so schreibt ein tiefer Denker, und fürchtet jene Zustände, darum haben die modernen Völker trotz der brillanten Verheißungen ihrer Lügenpropheten das Vorgefühl dessen, was ihnen vorbehalten ist, die modernen Völker haben Furcht. Dieses in geordneten Zeitlagen unbekannte Gefühl liegt ausgeprägt auf der Physiognomie der unsrigen. Wunderbar! Europa, das moderne, das fortgeschrittene, das aufgeklärte, das freie Europa des 19. Jahrhunderts hat Furcht? Fünf bis sechs Millionen Bajonette wachen zu seinem Schutze, und Europa hat Furcht? Es schlägt Schlachten,